

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 124 (1998)
Heft: 4

Artikel: Fasnacht - ein Fieber
Autor: Regenass, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fasnacht – ein Fieber

René Regenass

Sobald das Stichwort «Fasnacht» fällt, denke ich als Basler natürlich zuerst an die Basler Fasnacht, auch wenn sich im Fernsehen lange zuvor der deutsche Karneval breitmacht. Diese Fasnacht berührt mich wenig. Hingegen horche ich auf, wenn ich bei uns jemanden sagen höre: die Basler Fasnacht. Dann bin ich ein kleiner Patriot. Nie aber denke ich an das Fasten.

Um das zweite auch gleich vorwegzunehmen: Ich bin kein Fasnächtler, besuche längst nicht jedes Jahr den Cortège.

Warum das so ist, weiss ich nicht. Anderen ergeht es gleich. Ich vermute, dass man die Fasnacht im Blut hat, so etwas ist wie ein Gen. Deshalb würde auch der Spruch gelten: Manhattan oder nicht.

Offenbar habe ich also in bezug auf die Fasnacht einen Gendefekt. Doch ich kann damit leben. Dafür packt mich das Körper und Geist erfassende Fasnachtsfieber nicht.

Innerhalb der Verwandtschaft habe ich jedoch einen angefressenen Fasnächtler mit allen diesbezüglichen Symptomen. Etwa mit fünfzehn ist es bei ihm ausgebrochen wie eine Krankheit. Er ist geradezu süchtig auf die Fasnacht. Und wenn die fasnachtslose Zeit herrscht, würde er unter schwersten Entzugserscheinungen leiden, wäre er nicht so klug, sich auch während der restlichen 362 Tage intensiv mit der Fasnacht zu beschäftigen.

Dieser Verwandte ist Muusigchef einer Guggemuusig. Und da die Fasnacht nicht nur Spass und Rausch bedeutet, bereitet er sich auf die heiligen drei Tage gewissenhaft vor. Das heisst: Jede Woche wird mit den Mitgliedern dieser Guggе geübt. Ernst ist das Leben ...

Früher nannte man das Musizieren der Guggen «Schränzen». Das war sehr abfällig. Wer heute die Klänge einer Guggemuusig noch so bezeichnet, wird scharf zurechtgewiesen, sogar mit totaler Verachtung bestraft. Gleichwohl: Müssen es denn so viele röhrende Guggen sein? Ist es etwa die Disharmonie, die lockt?

Selbstverständlich hat die Fasnacht eine gesellschaftliche Funktion, längst ist ihr kulturhistorischer Sinn verlorengegangen. Innerhalb der Cliques herrschen frohe Laune und Kameradschaft. Aus allen Kreisen treffen sich hier Männlein und Weiblein. Der Direktor oder Akademiker ist schlicht der Max oder der Karl, und der Arbeiter oder Angestellte ist ebenfalls der Max bzw. der Karl. So entsteht geradezu ein Hauch von Sozialismus, wo auch jeder ein Genosse war. Nur ist diese Verbrüderung mittlerweile passé. Nach den drei Tagen besteht die Hierarchie selbstverständlich wieder. Es bleibt beim Du, aber die Distanz zwischen oben und unten wird kaum einer leugnen. Überhaupt: Die Fasnacht hat nicht zuletzt eine entfernte Nähe zum altrömischen panem et circenses. Drei Tage lang ist nicht nur der Terminkalender voll, während dieser Zeit muss auch nicht über das Tun Rechenschaft abgelegt werden. Wüst und wild ist oft das Treiben. Ein bisschen über den Strang hauen frisst eben die Seele auf. Ein wahrer Freiraum, den es sonst bei den braven Bürgern kaum noch gibt.

Trotzdem ist die Fasnacht eine ernste Angelegenheit. Welche Clique möchte nicht prämiert werden? Anstrengung und Leistung müssen schliesslich honoriert werden – wo leben wir denn? So wird stramm im Schritt marschiert. Wochenlang vor dem grossen Ereignis wird das in der Umgebung der Stadt geübt. Weit hallen die Trommeln und Piccolos durch Flure und Auen. Nicht immer zur Freude der Leute in den anliegenden Wohngebieten ... Schön sind die Laternen. Der Pinselstrich der Kunstmaler ist unverkennbar. Und sie werden stets mächtiger. Trotz der Farbenpracht dauern mich jene, die diese Laternen tragen müssen. Arme Kerle, die sich ein kleines Zubrot mit dieser Schwerarbeit verdienen – verdienen müssen in der heutigen Zeit. Ihnen ist es wahrscheinlich egal, was auf der Laterne zu sehen und zu lesen ist. Die Waggis auf ihren Wagen haben sich in die Moderne gerettet. Und nicht gerade über jeden Zweifel erhaben, nennen sie sich noch immer Waggis – eine unverhohlene Anspielung auf die Elsässer. Sie schleudern Orangen und Bonbons, schlagen mit Schweinsblasen und schreien beseelt von den mit stinkenden Traktoren gezogenen Wagen herunter. Ich wage gar nicht zu fragen, ob es für die vielen zerplatzten Orangen nicht zu schade ist.

Gerne gehe ich abends in eine Beiz, um mir die Schnitzelbänge anzuhören. Das ist nicht nur ein Ohrenschmaus, der Witz und die Anspielungen erfreuen das Herz. Leider ist die Tournee dieser Schnitzelbängler so umfangreich geworden, dass die Verse oft nur noch heruntergespult werden. Aber eben – time is money.

Für die Beizer ist die Fasnacht eine Goldgrube. Nach den Preisen fragt ohnehin in diesen allerfröhlichsten Tagen niemand. Um abends in einem Restaurant einen Platz zu bekommen, muss frühzeitig bestellt werden. Und ohne Nachtessen läuft gar nichts. Allerdings: Es muss ja nicht unbedingt Zürcher Geschnetzeltes sein ...

Alles hat seine zwei Seiten, auch die Fasnacht. Dennoch, ich würde sie missen, gäbe es sie plötzlich nicht mehr. Vor allem den Morgestraich liebe ich. Das ist für mich Fasnacht pur. Darum werde ich doch wieder einmal hingehen und mich in den Trubel stürzen.